

Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser

Vortrag von Inge Patsch in der Gemeinde Feldthurns, 31. Mai 2011

Unsere Zukunft wird von den Kindern gestaltet, die heute heranwachsen. Wollen wir keine Bruchlandung erleiden, müssen wir sie auf die Herausforderungen vorbereiten, die auf sie zukommen und denen wir schon jetzt gegenüberstehen. Wir müssen Ihnen das nötige Rüstzeug zur Bewältigung dieser Aufgaben mit auf den Weg geben.

Kein Lebewesen ist so auf unsere Hilfe angewiesen wie unsere Kinder, wenn sie zur Welt kommen. Ohne erwachsene Vorbilder sind Kinder nicht in der Lage sich in einer bestimmten Sprache auszudrücken. Sie wüssten nicht, was essbar und was gefährlich ist. Auch wir selbst hätten weder Fahrradfahren gelernt und könnten nicht schreiben, lesen und rechnen, wenn es uns niemand beigebracht hätte.

Deshalb kommt es auf uns alle an, ob Mutter oder Vater, Onkel oder Tante, Großeltern und Freunde: **„Fragt nicht, was Eure Kinder für Euch tun können, sondern fragt, was wir gemeinsam für die Zukunft unserer Kinder tun können!“**

1) Woher kommt das Vertrauen?

Das Vertrauen haben wir alle auf die Welt mitgebracht. Während der neun Monate im Mutterleib haben wir alle zwei wesentliche Erfahrungen gemacht:

- Erstens waren wir ganz eng mit unserer Mutter verbunden, daher erwarten wir, dass diese Geborgenheit weitergeht, wenn wir auf der Erde angekommen sind.
- Zweitens sind wir täglich gewachsen und über uns hinausgewachsen, daher erwarten wir, dass wir auch wachsen dürfen und unseren Teil beitragen, wenn wir auf der Welt sind.

Sehr oft werden beide Sehnsüchte erfüllt und Kinder werden zu „Riesen“ und wachsen im geborgenen Umfeld über sich hinaus. In vielen Fällen gelingt dies nicht und Kinder müssen sich ihre Geborgenheit, die sie zum Leben so dringend brauchen, wie die Luft zum Atmen, verdienen. Kinder sind neugieriger und lernfähiger als erwachsene Menschen, sie sind offener und unvoreingenommen und sie muten uns ihre Echtheit zu. Reinhard Mey besingt dieses Phänomen:

Kinder werden als Riesen geboren,
Doch mit jedem Tag, der dann erwacht,
Geht ein Stück von ihrer Kraft verloren,
Tun wir etwas, das sie kleiner macht.

Kinder versetzen so lange Berge,
Bis der Teufelskreis beginnt,
Bis sie wie wir erwachs'ne Zwerge
Endlich so klein wie wir Großen sind!

Einer der Gründe, dass Kinder als Erwachsene kleiner werden liegt in der Wenn-Dann-Strategie

2) Die Wenn-Dann-Strategie

Wir leben schon sehr lange in einer Gesellschaft, in der Erklärungen, Kontrolle und Beweise viel mehr Gewicht haben als Intuition und Vertrauen. Deshalb schauen wir uns zuerst die Wenn-Dann-Strategie an.

Die meisten Menschen in unserem Kulturkreis sind mit der Wenn-Dann-Strategie aufgewachsen. „Wenn du folgst, dann geht es dir gut!“ „Wenn du fleißig lernst, dann bekommst du gute Noten!“

Werden wir erwachsen haben wir alle entdeckt, dass diese Strategie nicht immer stimmt.

„Wenn ich auf andere Rücksicht nehme, dann nehmen sie auch auf mich Rücksicht!“ Diese Erwartung erfüllt sich – besonders im Straßenverkehr – selten bis gar nicht. Hinter der Wenn-Dann-Strategie versteckt sich die Illusion: wenn wir richtig leben, dann kann uns nichts passieren. Diese Illusion ist eine Irreführung des positiven Denkens. Ich habe nichts gegen eine positive Lebenseinstellung. Der Unterschied zwischen „Wenn ich positiv denke, dann passiert nichts Schlimmes!“ und einer positiven Lebenseinstellung ist wesentlich. Ein Schnupfen oder andere Missgeschicke sind nicht auf einen Mangel an positivem Denken zurückzuführen und schon gar nicht auf mangelnde Intelligenz. Tatsächliche Schicksalsschläge liegen außerhalb unseres Einflussbereiches und wir müssen sie hinnehmen.

Die unmenschlichste aller Wenn-dann-Strategien lautet: „Wenn du brav bist, dann habe ich dich lieb!“ Kinder, die mit diesem Denkmuster aufwachsen, bleibt nichts anderes übrig als sich ihre Liebe über Leistung zu erarbeiten und darauf verzichten ihre eigenen Ideen zu verwirklichen. All jenen, denen das Leisten nicht so gelingt, bleibt meistens nur eine Möglichkeit die Resignation. Kein Lebewesen ist in den ersten Lebensjahren auf soviel Zuwendung und Geborgenheit angewiesen wie ein Menschenkind.

In den ersten Lebensjahres eines Kindes
bringen ihm die Eltern gehen und sprechen bei.

In den späteren verlangen sie dann, dass es stillsitzt und den Mund hält.
Johann Nestroy

Es war eine Glanzleistung unserer Eltern, dass wir gehen und sprechen gelernt haben. Es war unsere eigene Glanzleistung, dass unsere Kinder viel von uns gelernt haben. Da wir vor unseren Kindern auf der Welt waren, sind wir immer ein Stück älter. Alter ist allerdings kein Verdienst, sondern eine Zeiterscheinung. Einige von uns haben unter den Vorstellungen jener

Menschen gelitten, die älter waren als wir. Muss es wirklich so sein, dass Entmutigung und Misstrauen das Generationenproblem beschweren? Oder können wir unseren Kindern mehr zutrauen, als uns zugetraut wurde?

**Es stellt sich die Frage: Was sollen unserer Kinder von uns lernen?
Kontrolle und Angst oder Vertrauen und Mut?**

Kontrolle ist eine Sache des Verstandes – Vertrauen eine Sache des Herzens.

Unzufriedenheit oder Begeisterung?

Unzufriedenheit ist eine Sache des Vergleichens – Begeisterung eine Sache der Lebensfreude.

Immer wenn es um die Sache des Herzens oder die Logik des Herzens geht, sind wir selbst gefragt. Herzensangelegenheiten können wir nicht delegieren. Leider erleben wir landauf landab einen folgenschweren Irrtum – ich nenne sie:

3) Die Nabelschnurtaktik

Es gibt einen Irrtum in Beziehungen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern und zwischen Kolleginnen und Kollegen. Ich nenne dies die Nabelschnurtaktik. Das Gegenüber soll nicht nur Gedanken lesen, sondern unausgesprochene Bedürfnisse erfüllen. Dies ist der berechtigte Anspruch eines ungeborenen Kindes im Mutterleib, deshalb Nabelschnurtaktik. Nur dort werden Bedürfnisse gestillt, ohne dass wir uns bemerkbar machen. Kaum sind wir auf der Welt müssen wir schreien, wenn wir uns nicht wohlfühlen. Als Baby ist Schreien eine gute Strategie, um gehört zu werden. Sind wir erwachsen könnten wir andere Fähigkeiten erwerben und genau dies, sollten unsere Kinder von uns lernen können.

Dieses Phänomen der Nabelschnurtaktik kann zur privaten und beruflichen Beziehungsfalle werden, und zwar dann, wenn echtes Selbstwertgefühl durch Selbstmitleid ersetzt wird.

Unser Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung ist ebenso groß und intensiv wie jenes der Selbstentfaltung und Autonomie. Der Wunsch nach Zugehörigkeit kann so stark werden, dass alle anderen Bedürfnisse unterdrückt und nicht mehr gelebt werden. Kinder sind angewiesen auf Geborgenheit und Zuneigung. Lieber verzichten sie auf ihren Wunsch nach dem Eigenen, als auf Angenommensein und Wärme. So lernten wir als Kinder bestimmte Rollen zu spielen. Sind wir erwachsen, legen wir diese Rollen nicht einfach ab. Manchmal wissen wir ja nicht, ob wir eine Rolle spielen, die bei anderen gut ankommt oder ob wir ursprünglich leben. In diesem vergeblichen Versuch jemand zu sein, der wir nicht sind, brauchen wir ständige Bestätigung von außen. Wir wollen gesehen werden, wer wir vom Wesen her sind. Doch solange wir anderen Menschen Rollen vorspielen, die in der Kindheit dazu dienten, über die Runden zu kommen, kann uns der andere nicht so sehen wie wir sind. Daher fügen wir uns selbst – ohne zu wollen – immer wieder diese Kränkung zu.

„Glücklich sind Menschen immer dann, wenn sie Gelegenheit bekommen, ihre beiden Grundbedürfnisse nach Verbundenheit und Nähe einerseits und nach Wachstum, Autonomie und Freiheit andererseits stillen zu können. Wenn sie also in der Gemeinschaft mit anderen über sich hinauswachsen können. Wer das erleben darf, ist glücklich. Der ist dann auch von keinem Rattenfänger dieser Welt verführbar. Der läuft niemandem hinterher, der ihm irgendetwas verspricht.“ Hüther Gerald, Was wir sind und was wir werden könnten, München 2011

4) Vertrauen der gute Grund im Leben

„Ich hab‘ das feste Vertrauen, dass uns das Wesentliche geschenkt wird und dass wir uns darum jetzt keine Sorgen machen sollen!“

Maria von Wedemeyer schreibt an ihren Verlobten Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer verdanken wir einen der schönsten Texte zum Vertrauen:

„Von guten Mächten treu und still umgeben . . . „

Das Vertrauen, der gute Grund im Leben, den wir unbedingt zum Leben brauchen, beginnt dort, wo unsere Kraft weniger wird, unser Einflussbereich endet und unser Bemühen nicht ausreicht. Bei aller Einsatzfreude und noch so gutem Willen holt uns die Realität manchmal ziemlich heftig ein.

Da haben wir den eigenen Kindern soviel Zuwendung geschenkt und uns bemüht, dass aus ihnen fröhliche, vernünftige und aufrechte Menschen werden. Kinder sind fröhlich – aber nicht unbedingt vernünftig.

Vertrauen, das in der Gefahr versagt, ist keines. Vertrauen muss der Gefahr gegenüberstehen können. Wir verlieren das Vertrauen, wenn wir zu weit in die Zukunft schauen. Außerdem bedeutet Vertrauen nicht Sicherheit.

Kennen Sie Ihr Vertrauen, Ihren inneren guten Grund im Leben?

Worauf vertrauen Sie, wenn es drunter und drüber geht?

Es ist völlig unwichtig, wie Sie es nennen. Hauptsache Sie ahnen, dass Zuversicht und Vertrauen in Ihnen schlummern. Ihr Vertrauen können nur Sie selbst wecken. Wenn Sie jemandem beim Essen zuschauen, werden Sie auch nicht satt, sie bekommen höchstens Appetit. Wenn Sie Durst haben, wird ihr Durst nicht geringer, wenn der Mensch neben Ihnen etwas trinkt. Sie müssen selbst ein Glas Wasser trinken, Genauso verhält es sich mit dem Vertrauen.

Wir können Menschen aufgrund ihrer Lebensleistung bewundern und sagen: „Das kann ich nicht!“ Oder wir sind so begeistert und sagen: „Das schaffe ich auch!“

5) Wir brauchen Vorbilder – sogenannte Trotzdem-Menschen

Wer fällt Ihnen spontan ein, der für Sie ein Vorbild ist – im Sinne eines roten Fadens im Leben?

Der Segen meiner Jugend und meines Lebens überhaupt war meine Großmutter. Sie hat mir keine Steine aus dem Weg geräumt, aber sie mir geholfen, wie ich sie selbst wegräumen kann.

Der beste Erziehungsratgeber in meiner Laufbahn als Mutter war Reinhard Mey. Ich hatte das Glück, dass seine Kinder fast gleich alt wie meine sind und bekam zur rechten Zeit immer wieder ein Lied. Am meisten haben mich die letzten Zeilen seines Liedes Zeugnistag berührt:

„Ich weiß nur eins, ich wünsche allen Kindern auf der Welt,
Und nicht zuletzt natürlich dir, mein Kind,
Wenn's brenzlich wird, wenn's schiefeht, wenn die Welt zusammenfällt,
Eltern, die aus diesem Holze sind.“

Wir alle haben irgendwann eine Lehrerin oder einen Lehrer gehabt, die ans uns geglaubt haben. Wir brauchen Menschen mit einer unerschütterlichen Hoffnung, die mutig genug sind und Stellung nehmen, wenn die Würde des Kindes mit Füßen getreten wird.

„Wenn ich so zurückdenke, dann kommt mir der Gedanke, dass ich großes Glück hatte. Eine andere Lehrerin hätte vielleicht nicht so viel Geduld mit mir gehabt. Sie waren der erste Mensch in meinem Leben, von dem ich etwas annehmen wollte, weil ich Vertrauen zu ihnen hatte. Ich glaube nicht, dass ich Sie irgendwann vergessen werde. Sie werden immer in meiner Erinnerung bleiben.“ (Linus W. in einem Brief an seine Lehrerin, in: Kinder brauchen Vertrauen, Karl Gebauer, Gerald Hühner)

6) Kinder brauchen Vorbilder

Als Erwachsene tut es uns auch gut, wenn wir Menschen erleben, die Schwieriges und Schweres in ihrem Leben bewältigt haben ohne zu verbittern. Im öffentlichen Leben gibt es einige Menschen, von denen wir alle lernen könnten. Leider berichten die Medien von den aufrechten Menschen nicht so oft, wie von den Schlitzohren.

Darum ist es wichtig, dass wir uns besinnen und unseren Kindern die Möglichkeit geben:

- * Sich selbst zu entdecken und sich selbst verwirklichen
- * Verantwortung zu übernehmen und den Nutzen von Disziplin zu erfahren
- * Selbstbewusstsein zu entwickeln und Einsatzbereitschaft zeigen zu dürfen
- * Aufrichtig zu leben, bescheiden zu sein und sich in harter Arbeit erproben zu dürfen
- * Eigenen Initiativen folgen zu dürfen, die natürlichen Lebensgrundlagen

zu schützen, und sich in der Welt, in der sie sich aufwachsen,
zugehörig zu fühlen

- * Entschlusskraft zu entwickeln, die dazu notwendige Umsicht und Anpassungsfähigkeit unter Beweis zu stellen und sich schwierigen Aufgaben mit Aufmerksamkeit zu widmen
- * Sich und andere Menschen zu begeistern und mit kreativem Weitblick zu überraschen
- * Scharfsinnig denken zu lernen ihre Zeit bewusst einzuteilen und Rechenschaft abzulegen
- * Den Sinn ihrer Arbeit zu erkennen und Entschlüsse fassen zu können
- * Werte zu achten und den "Common sense" zu verstehen
- * Sich selbst und anderen Achtung entgegen bringen
- * Ein Gespür für Sprache, Musik, Naturwissenschaften, Kunst und Geschichte entfalten zu können
- * Sich in ihrer Körperkraft messen und ihre geistige Wachheit trainieren zu können
- * Ihrer Lust nach Abenteuern nachgeben und nachgehen zu dürfen
- * Sich in Zusammenarbeit zu üben und sich auf ihre Selbst verlassen zu können
- * Die eigene Nation verstehen zu lernen und ein internationales Bewusstsein auszubilden.

Aus dem Göttinger Aufruf zur Schaffung von Entwicklungsbedingungen für Kinder und Jugendliche, die ihnen die Entwicklung zu eigenständigen und sozial verantwortlichen Persönlichkeiten ermöglichen. In: Kinder brauchen Wurzeln, Karl Gebauer, Gerald Hüther)